

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 270.

Montag, 18. November.

1929.

(7. Fortsetzung.)

„Der Balte“.

(Nachdruck verboten.)

Von Horst Bodemer.

Als sie sich trennen, nachdem sie etlichen guten Flaschen den Hals gebrochen haben, sagt der Filmlöw:

„Es läßt sich wirklich gut mit mir arbeiten! Mitunter gehen mir freilich die Nerven durch. Das kommt von meinem aufreibenden Beruf! Sie glauben gar nicht, an was man alles zu denken hat! Wenn wir erst zusammen arbeiten, werden Sie bald eine schwache Ahnung bekommen!“

„Und wann soll mit dem Filmen begonnen werden? Das zu wissen, daran liegt mir sehr viel!“

„Schon alles im Gang! Wenn ich meine Kur in Baden-Baden beendet habe, in drei Wochen etwa.“

Axel Glettenburg fährt mit der Straßenbahn nach Schöneberg. In seiner blitzhauber gehaltenen, kleinen Wohnung sitzt er dann, den Kopf in beide Hände gestützt. Einen Dämpfer hat es vorerst abgesehen! Die Hauptsache aber bleibt, er bekommt in absehbarer Zeit freie Bahn. Der uralisch-baltische Höhenrücken mit seinen Seen und Wäldern hat ihn vollends wachgerüttelt, zäh gemacht. Die Zähne beißt er aufeinander. Jetzt die Nerven behalten... Vor den Spiegel stellt er sich und versucht den hochmütigen Blick. Zweifel melden sich. Wird er bestehen? Er muß denken: Paß — Paß! So, er meint, jetzt gelingt ihm der hochmütige Blick besser! Gehen auf der Bühne? Du lieber Gott, kann das ein Kunststück sein? Er hat einmal gelesen, daß es schwieriger sei, als man sich vorstelle. Nun, was die Ernestine Faulbaum und manche andere gelernt, wird er doch auch lernen können!

Pünktlich ist er am nächsten Morgen beim Justizrat Alten. Der läßt Herrn Schlobitz erst warten und redet mit dem Grafen unter vier Augen.

„Einige kleine Vorteile habe ich für Sie noch herausgeholt. Ein Teil der Aufnahmen wird ja außerhalb Berlins stattfinden. Für auswärtige Tätigkeit werden Sie reichlicher bezahlt. Aber viel ist's nicht gewesen. Will jetzt mit Herrn Schlobitz noch einmal mein Heil versuchen. Jedenfalls fassen Sie zu. Und recht oft die Lichtspieltheater besuchen, Sie werden den ganzen Betrieb nun mit andern Augen ansehen und manches lernen können!“

Herr Schlobitz ist zäh. Er läßt nur mit sich handeln über „die Spejen“. Und da erreicht der Justizrat Alten doch noch einiges. Axel Glettenburg sagt kein Wort, unterschreibt den Vertrag.

Und dann frühstückt der Filmlöw mit dem „Künstler“ intensiv in einem kleinen gediegenen Weinlokal. Seine Hände flattern wieder durch die Luft. Rote Köpfe haben sie bald beide.

„Na, bin ich ein schlechter Kerl? Und daß Sie sich erst sperren, mit Ihrem Familiennamen aufzutreten, war nicht gerade klug! Ihr Junter seid mitunter eine fürchtbar dumme, hochnäsige Gesellschaft!“

Einen kleinen Schwips hat der Balte.

Zu Hause muß sich Axel Glettenburg erst einmal lang legen. Der kleine Kerl verträgt mehr als er! Na ja, bei ihm kommt die Aufregung hinzu. Aber was soll er tun in den nächsten drei Wochen? Nicht verrückt werden, sagt er sich. Geht zu seinem Fuhrherrn.

Herr Lehmann, wenn Sie mich wieder haben

wollen, aber vorläufig nur für drei Wochen etwa, tret' ich morgen früh meinen Dienst an!“

„Abgemacht! Und wie gesagt, Sie können immer wiederkommen!“

Dann geht der Balte in ein Kino und schreibt am späten Abend noch einen langen Dankbrief an den Geheimrat Fryhausen. Steckt ihn in den Kasten, als er am nächsten Morgen sich zum Dienst begibt. Sitzt dann auf seinem Bock und muß immer wieder vor sich hin lachen. Gestern so und heute so. Wie stürmisch treibt jetzt sein Lebensschifflein auf der Flut — und äußerlich ist gar nichts zu merken! Man tanzt nicht mehr den gefühlvollen Walzer! Charleston! Man schlägt vorn und hinten mit den Beinen aus!

„Seda — Charlottenstraße 192 — schnell! Bin ich in einer Viertelstunde dort, erhalten Sie ein anständiges Trinkgeld!“

Er rast mit der höchstzulässigen Geschwindigkeit. Vermeidet Kreuzungspunkte, die aufhalten können.

„Preis?“

„Dreißig Mark vierzig!“

„Hier ein Fünfmarschein!“

Stolpert über die Hauschwelle, liegt lang da. Flucht, während er aufsteht. Rasend fährt der Balte zum nächsten Halteplatz. So geht es bei „Hochbetrieb“. Na, wenn man nur wieder auf die Beine kommt, denkt Axel Glettenburg. Schließlich gibt es keinen Beruf, in dem man nicht von Zeit zu Zeit herzlich lachen kann. Und ein nachdenklicher Kopf laugt Erkenntnis aus allem, was ihm über den Weg läuft... Ein wenig gestolpert ist er auch. In Groß-Pubbintow hat er nicht vollkommene Haltung bewahrt. Und sein Zusammentreffen mit Herrn Schlobitz hier ist auch eine kleine Enttäuschung gewesen. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Hat man vorgestern gesät, kann man nicht übermorgen ernten... Sein Lieblingschifflein fährt doch mit vollgeblähten Segeln... Da steht die feste Dagmar Schnegelsberg vor seinem geistigen Auge. Ein taufrisches Mädel. Die findet sich weiter. Ein fröhlicher Genidbruch würde sie nicht sonderlich stören. Eine Trauerweide wird sie jedenfalls nie werden, keine, die ihrem Mann jemals mit Alltagsorgen in den Ohren liegt. Aber zupacken wird sie, kommt es darauf an. Und der Graf Axel Glettenburg-Wahlsdorf auf seinem Lenkersitz wundert sich sehr, daß ihm mit einem Male das Herz stärker in der Brust schlägt.

Ein paar Tage später kommt ein Brief vom Geheimrat Fryhausen. Er schreibt, daß ihm der Justizrat Alten eine Abschrift des Vertrags zugesandt habe. Aller Anfang sei eben schwer. Immerhin könne er mit dem Abschluß, gemessen an seiner jetzigen Lage, doch ganz zufrieden sein. Und daß er bis zur „Einberufung“ seinen alten Beruf wieder aufgenommen habe, fände er sehr verständlich und verdiene volle Anerkennung. Seine Tochter, die vorgestern ihr erstes Wildschwein auf die Schwarte gelegt habe, lasse bestens grüßen.

Ein bißchen sehr von oben herab empfindet Axel Glettenburg diesen Brief. Hat Gertrud Fryhausen den Vater merken lassen, daß er ihr nicht ganz gleichgültig ist? Er hat das Empfinden gehabt, kann sich aber täuschen. Nun, er wird sie wiedersehen. Und daß der

Geheimrat keine Silbe von Wickenrode schreibt, findet er ein wenig sonderbar. Aber den Mann lassen ja auch in der Sommerfrische seine Geschäfte nicht los!

Am gleichen Tag kommt noch ein dicker eingeschriebener Brief von Herrn Schlobitz aus Baden-Baden. Er schickt ihm eine Abschrift des Filmmanuskripts, bittet, es recht aufmerksam zu lesen und sich in seine Rolle „hineinzuleben“. Lydia Lamira werde seine Braut Nummer eins sein und freue sich jetzt schon auf die Zusammenarbeit.

Mit brennenden Augen liest der Balte das im Telegammstil gehaltene Filmmanuskript. Eine ganz wilde, schließlich rührselige Geschichte — und zum Schluß siegt Dollarika! Also wohl mehr für Amerika bestimmt als für Deutschland! Der Artur Schlobitz wird schon wissen warum!

Und nach vierzehn Tagen kommt ein Telegramm:

Arbeit beginnt. Erbiete Ihren Besuch morgen Abend acht Uhr Hotel Kaiserhof. Schlobitz.

Da redt Axel Glettenburg die Arme zur Seite, ballt die Fäuste. Zum mindesten kommt eine interessante Zeit, die ihn nicht ärmer macht. Denn daß nicht alle Aufnahmen im Filmatelier gedreht werden können, ergibt das Manuskript. Die Reise nach Baden-Baden ist gut angelegtes Kapital gewesen. Mit Knodout und Stujitsu hat es angefangen, wie aber wird es endigen? Wird die ganze Geschichte nur eine Episode auf seinem Lebensweg sein? Er will es nicht hoffen und faßt männliche Vorätze!

Axel Glettenburg lernt das Wandern über Artur Schlobitz. Pünktlich meldet er sich im Hotel Kaiserhof. Dessen Gesichtszüge sind gespannt bis zum äußersten. Der kleine, verwachsene Mann fühlt sich jetzt als Feldherr. Steht da unter dem Kronleuchter und mustert den Balten.

„Ekelhaft, die Arbeit, die ich jetzt habe! Ritsch! Abe, was will man machen? Tu Geld in deinen Beutel! Mitunter muß man solches Zeug herausbringen, weil die Aktionäre Dividenden sehen wollen. . . Na, w. e steht's mit dem hochmütigen Bliß? Los! Stellen Sie sich mal da an die Wand!“

Das herrische Blut des Grafen wallt auf. Wena er auch Kraftdroschke gefahren hat. . . Und dann stellt er sich doch an die Wand, denkt an den uralisch-baltischen Höhenrücken. Paß will auf seine Kosten kommen. Der hochmütige Bliß gelingt ihm.

Artur Schlobitz reißt sich die Hände.

„Famos! Famos! Ärgern Sie mich bloß jetzt nicht! Man möchte nach den Sternen greifen und muß Aufdred kneien! Graf, helfen Sie mir! Sie werden schnell einen Begriff bekommen, was es heißt, mit einer großen Kasselbande fertig zu werden. Gegen Nerven, Eigensinn, tausend kleinliche Hindernisse muß man ankämpfen — und immer rechnen. Einer kann da nur Herr sein! Ich! Unbedingt. . . Kommen Sie, unten wartet mein Kraftwagen!“

Sie sausen davon. Steigen vor einem großen Verwaltungsgebäude aus, an dessen Tor unzählige Schilder hängen. Der Fahrstuhl bringt Sie zwei Stockwerke hoch. Schreibmaschinen klappern im ersten Zimmer jetzt noch. Artur Schlobitz nicht. Ein Diener reißt eine Tür auf. Ein großer, schmuddloser Raum. In der Mitte ein Riesentisch. Zwölf Herren stehen umher, verbeugen sich.

„A Abend! . . . Herr Graf Glettenburg-Bahlsdorf, der versuchen soll, den Fürsten Andreas von Tessalonien zu spielen. Herr Rubert, Herr Trebbiner, Herr von Sud, Herr Hirsch, na und so weiter! Nehmen wir Platz!“ Und dann beginnt ein Verhör. „Ist das Schloß in der Nähe von Berlin entdeckt, von wo der Fürst die Prinzessin Eudoxia rauben soll?“ Ein Bericht folgt. Alle Vereinbarungen sind getroffen. . . „Herr v. Sud, haben Sie im Tatterfall am Zoologischen Garten ein geeignetes Reitpferd gefunden, was zwei Personen tragen kann und unter der Last noch gut aussieht? Schön!

Schön! . . . Abgeschlossen? . . . Wie teuer? . . . Höllisch viel, hilft nichts! . . . Herr Trebbiner, ist „das Boll“ verpflichtet? . . . Recht so! . . . Reserven bei der Hand? . . . Gut. . . Herr Hirsch, berichten Sie über Ihre Reise!“

Der hat im Erzgebirge die Wälder ausgeknüffelt, von denen das Publikum glauben kann, sie liegen auf dem Balkan. Und auf Rügen eine Stelle, von der der Fürst in der Luxusjacht mit seiner Miß nach Dollarika abfahren wird.

„So, und nun die Uniform für den Fürsten! So 'ne Art Tschertesse müßte er sein mit spitzer weißer Sammfellmütze und hohen Lackstiefeln! . . . Graf, bitte, stehen Sie mal auf! . . . Meine Herren, bei der Größe und diesem Gliederbau, was meinen Sie dazu? . . . Einverstanden, freut mich!“ Es hätte auch nichts genützt, wenn man anderer Meinung gewesen wäre. . . „Ist der Schneider zum Maßnehmen da? . . . Soll 'reinkommen!“

Artur Schlobitz macht seine Angaben bis in alle Einzelheiten, dann muß der Schneider Maß nehmen.

„Nacht durcharbeiten! Wann soll die erste Anprobe sein? . . . Morgen früh um elf hier! . . . Graf, seien Sie, bitte, pünktlich zur Stelle! Das ganze Uhrwerk muß regelmäßig ablaufen. . . Raus der Schneider — an die Arbeit!“ Und dann wendet sich Herr Schlobitz wieder an den Grafen. „Haben Sie das Manuskript recht aufmerksam gelesen und zu Hause für sich geprobt? Kommt dann zwar doch anders! . . . Die Lydia Lamira mimt die Prinzessin Eudoxia! Durchs Wasser müssen Sie mit ihr auf dem Gaul. Ich glaub', sie ist wasserscheu! Ja, meine Herren, was gibt's da zu lachen? Also drücken Sie sie ganz fest an sich! Wird Ihnen hoffentlich nicht schwer fallen!“

So geht es drei Stunden weiter. Artur Schlobitz hat den Rock angezogen. Raucht schwere Importen und trinkt Zitronenwasser dazu. Vorträge wechseln ab mit Fragen.

Als die Sitzung endlich gegen Mitternacht aufgehoben wird, fordern ein paar Herren „vom Stab“ Axel Glettenburg auf, mit ihnen noch ein Café aufzusuchen. Er lehnt ab.

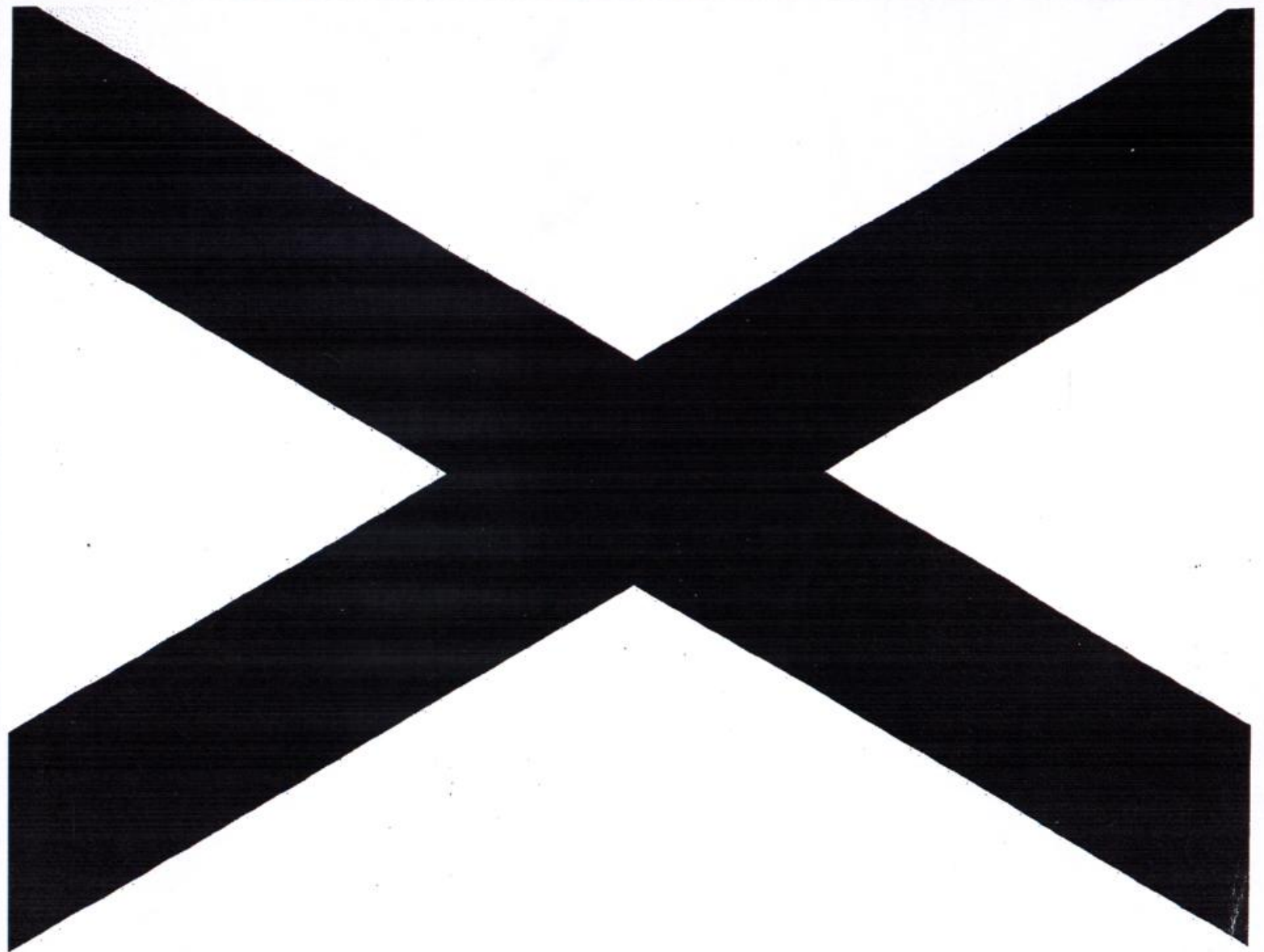
„Ein andermal sehr gern. Mir brummt der Schädel! Bedenken Sie, ich kenne diese Welt noch gar nicht!“

Geht dann den weiten Weg bis zu seiner Wohnung in Schöneberg zu Fuß. Trinkt unterwegs in einer Alshingerhalle im Stehen ein paar Glas Kulmbacher. Vermag trotzdem keinen Schlaf zu finden. Jetzt sitzen Schneider und arbeiten an der Uniform des Fürsten von Tessalonien! . . . Und er wird wieder einmal reiten können, ein hübsches Mädel vor sich auf dem Sattel! Durchs Wasser! Wenn sie schreit, laßt er sich halbtot, und die Aufnahme muß wiederholt werden. Warum soll er den Spaß nicht gründlich auskosten? . . . Ein Narrenhaus ist die Welt — ein großes Narrenhaus!

Als Schnegelsbergs in Groß-Pubbintow erscheinen, hat Gertrud Fröhhausen den Mund nicht halten können. Im Park ist sie mit Dagmar spazierengegangen, hat das Gespräch auf den Grafen Glettenburg gebracht. Und weil es ihr doch anfangs, trotz der drei Gläser Bowle, an Mut gebricht, hat sie ihren Arm unter den der kühnen Reiterin geschoben und dann ist ihr die Zunge durchgegangen.

„Die Kerle flogen nur so aufs Straßenpflaster! Wie ein Siegfried stand er vor uns! So männlich! So ritterlich! Um keinen Preis der Welt hat er seinen Namen nennen wollen! Gleich tat er mir so schrecklich leid! Und dann erfuhr ich ihn doch bei der Vernehmung im Polizeipräsidium. Und werde den Grafen bei der Gerichtsverhandlung wiedersehen. . . Er hat sich ein paar Taufender gespart! Ist auf kurze Zeit nach Baden-Baden gefahren und dort einem der größten Filmdirektoren über den Weg gelaufen. Der will ihn gleich in einer Hauptrolle beschäftigen, bedenken Sie nur!“

(Fortsetzung folgt.)



Unterteilung

Inhalt des folgenden Verfilmungsteiles:

Seite fehlt?